

**Ulrich Deinet/ Katja Müller:**

## **Offene Kinder- und Jugendarbeit vor großen Herausforderungen. Mit besonderem Blick auf Ausbildung, Personalentwicklung und Praxisforschung**

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit (OKJA) hat sich in den westdeutschen Bundesländern nach dem Zweiten Weltkrieg insbesondere als Freizeitangebot für Kinder und Jugendliche nach der (*Halbtags-*)*Schule* entwickelt, nicht zuletzt als Unterstützung für die Kinder und Jugendlichen, die auf Grund ihrer familiären und sozialen Situation und ihres Wohnumfeldes auf eine öffentliche Förderung besonders angewiesen sind. Auch in der DDR gab es ansatzweise vergleichbare offene Jugendeinrichtungen, z. B. als Jugendclubs. Unterschiedliche jugendpolitische Bedingungen in den Bundesländern, besonders aber kommunale Voraussetzungen führten dazu, dass sich das Feld sehr differenziert entwickelt hat. So gibt es große Unterschiede in der Trägerstruktur und zwischen Jugendeinrichtungen in Klein-, Mittel-, Großstädten und Landkreisen – bei konzeptionellen Grundelementen, die fast überall zu finden sind. Die meisten offenen Einrichtungen sind heute eher klein bis mittelgroß, d. h. sie verfügen oft nur über wenige Stellen für hauptamtliches Personal, das aber meist durch mehrere, für diesen Bereich der Sozialen Arbeit typische Honorarkräfte unterstützt wird. Gerade im ländlichen Bereich ist eine Einzelkämpfersituation von Fachkräften typisch. Es haben sich auch andere Formen der Organisation der Offenen Kinder- und Jugendarbeit entwickelt, etwa Teams der Kinder- und Jugendförderung, in denen hauptamtliche Fachkräfte auf der Ebene eines Sozialraums tätig sind und nicht mehr nur in einer Einrichtung agieren. Als Ausdruck einer sozialräumlichen Orientierung und mit dem Ziel einer regelmäßigen Präsenz im Stadtteil und der Durchführung von Angeboten im öffentlichen Raum, etwa auf Plätzen, in Parks usw., haben sich inzwischen im Bereich der OKJA auch Formen der Mobilien Jugendarbeit entwickelt (vgl. Deinet 2005).

### **Die Positionierung der Jugendarbeit innerhalb des Systems der Jugendhilfe**

Die Positionierung der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und ihr spezifisches Mandat im System der Jugendhilfe lassen sich wie folgt zusammenfassen: Offene Kinder- und Jugendarbeit ist Erziehung, Bildung und Betreuung für alle Kinder und Jugendlichen. Im Sozialgesetzbuch VIII heißt es dazu:

„Jungen Menschen sind die zur Förderung ihrer Entwicklung erforderlichen Angebote der Jugendarbeit zur Verfügung zu stellen. Sie sollen an den Interessen junger Menschen anknüpfen und von ihnen mitbestimmt und mitgestaltet werden, sie zur Selbstbestimmung befähigen und zu gesellschaftlicher Mitverantwortung und zu sozialem Engagement anregen und hinführen (§11 SGBVIII [1]).“

Damit ist sehr deutlich ein Curriculum der Kinder- und Jugendarbeit beschrieben, das diese von anderen Arbeitsbereichen der Jugendhilfe unterscheidet:

- Offene Kinder- und Jugendarbeit gehört nicht zum Jugendschutz oder der Jugendsozialarbeit.
- Kinder- und Jugendarbeit ist nicht Prävention im Vorfeld der Hilfen zur Erziehung (kann aber diese Wirkung entfalten).

- Kinder- und Jugendarbeit ist nicht Hilfe zum Übergang in den Beruf (kann diese Wirkung aber entfalten) (vgl. Deinet u.a. 2010).

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit muss deshalb in ihren Inhalten, Methoden und Angeboten „offen“ bleiben, weil sie sich an den häufig wechselnden Themen und Interessen von jungen Menschen orientieren soll.

Oft entsteht ein Widerspruch zwischen dem genuinen Ansatz der Offenen Kinder- und Jugendarbeit und den vielfach durchgeführten Präventionsprogrammen, die sich an potentiellen Gefahren und Gefährdungen orientieren. Das Jugendbild der OJKA ist grundsätzlich positiv und nicht eingeschränkt auf „Randgruppen“ oder „benachteiligte“ Jugendliche. Ausgangspunkt sind nicht potentielle Gefährdungen, sondern die mögliche Förderung von Kindern und Jugendlichen in ihrer Entwicklung als Aufgabe der Jugendarbeit (vgl. SGBVIII).

Es geht hier nicht darum, auf gesetzlichen Grundlagen zu beharren, aber im Vergleich zu den anderen Bereichen der Jugendhilfe ist diese Positionierung wichtig, weil schon das Gesetz die Kinder- und Jugendarbeit auffordert, sich nicht zwingend vom Präventionsparadigma leiten zu lassen, das die Soziale Arbeit mit jungen Menschen sonst weitgehend bestimmt (Sturzenhecker 2006).

### **Aktuelle Herausforderungen**

Gesamtgesellschaftliche Veränderungsprozesse haben immer auch Auswirkungen auf die Lebenssituation von jungen Menschen. Die Verfasser des 9. Kinder- und Jugendberichtes der Landesregierung von Nordrhein-Westfalen nennen

- den demographischen Wandel und das Verhältnis der Generationen zueinander,
- die Integration von Menschen mit Zuwanderungsgeschichte,
- die Förderung von Kindern und Jugendlichen, die unter schwierigen Lebensverhältnissen aufwachsen

als die aktuell größten Herausforderungen für die Jugendhilfe insgesamt (MGFFI 2010, S. 6). Für die Offene Kinder- und Jugendarbeit können diese – wie im Folgenden ausgeführt – konkretisiert und ergänzt werden.

### *Veränderungen der Schullandschaft*

Insbesondere die Bildungsdebatte und die Veränderung der Schullandschaft verändern die Rahmenbedingungen der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, so wie sie sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat. Der Ausbau der Ganztagschulen und der ganztägigen Betreuung geht an der Offenen Kinder- und Jugendarbeit nicht spurlos vorbei. Kinder und Jugendliche sind länger und intensiver in den Schulkontext eingebunden und stehen im Nachmittagsbereich als Zielgruppe für Angebote sowie als freiwillige Mitarbeiter/innen nicht zur Verfügung. Die Schulen hingegen sind auf der Suche nach verlässlichen Kooperationspartnern, um die für sie neuen Herausforderungen in der Gestaltung der Ganztagskontexte zu bewältigen. Die Einrichtungen der OKJA stehen vor der Aufgabe, auf diese Veränderungen konzeptionell zu reagieren. Die weitere Entwicklung wird zeigen, inwieweit die OKJA in der Lage ist, dabei ihr eigenständiges Profil zu erhalten oder sogar weiter auszubauen oder ob sie – was viele Fach-

kräfte ebenfalls befürchten – von Schule gewissermaßen assimiliert wird und ihre Arbeit auf der Grundlage von Partizipation, Freiwilligkeit, Interessensorientierung und Flexibilität verliert.

### *Demografie*

Die demographische Entwicklung in Deutschland führt dazu, dass der Anteil der Kinder und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung deutlich zurückgehen wird. Die Konsequenzen für soziale Institutionen, Bildungseinrichtungen mit dieser Zielgruppe und Leistungen der Jugendhilfe werden derzeit diskutiert bzw. notwendigerweise schon umgesetzt. Auch für die OKJA muss unter diesen Bedingungen die Zielgruppenfrage neu gestellt werden. Die Antworten fallen jedoch anders aus als beispielsweise für die Schule oder den Kita-Bereich. Während diese Institutionen nahezu 100% eines Jahrgangs erreichen und daher bei sinkenden Kinderzahlen eine Verringerung des Angebots eine rechnerische Logik darstellt (den erforderlichen Ausbau der U3-Betreuung einmal ausgenommen), ist die Ausgangssituation der OKJA anders: Sie erreicht derzeit bundesweit maximal 10% eines Jahrgangs. Dieser gering erscheinende Anteil hängt mit der Personal- und Einrichtungsdichte zusammen, die nicht annähernd eine flächendeckende Versorgung mit Angeboten gewährleisten kann.

Daher ist die Konsequenz des demografischen Wandels für die OKJA nicht notwendigerweise ein Besucherrückgang: Bei einer prinzipiellen Offenheit der Angebote für alle Kinder und Jugendlichen konzentrierte sich die OKJA immer auf solche Zielgruppen, die besonderer staatlicher Integrationsleistungen im Freizeitbereich bedürfen. (Heute würde man evtl. eher von Inklusionsleistung sprechen.). Insofern ist sogar davon auszugehen, dass bei ansteigenden prekären Lebensbedingungen von Familien, der zunehmenden Kinderarmut etc. die „typische Zielgruppe“ der OKJA zahlenmäßig anwächst. Auf die Förderung dieser Bereiche legt zudem die Jugendpolitik großen Wert (s.o.). Bei gleichbleibendem Bestand an Einrichtungen und Personal könnte also in Zukunft der Prozentsatz der Kindern steigen, die durch Angebote der OKJA erreicht werden: Wenn die Zahlen der Stammbesucher/innen gleich bleiben, ist ihr Anteil an der geringer werdenden Gesamtmenge der Kinder und Jugendlichen größer.

### *Finanzierung*

Die Offene Kinder- und Jugendarbeit gehört zu den gesetzlich nur unzureichend abgesicherten Feldern der Jugendhilfe. Die nicht festgelegte Ausgabenhöhe für die Kinder- und Jugendarbeit führte je nach kommunalpolitischer Akzeptanz des Feldes und Bemessung des Jugendhilfe-Etats zu einer sehr uneinheitlichen Ausstattung an Personal, Einrichtungen und Angeboten. Einerseits wird sie im Vergleich zu den Leistungsbereichen der Jugendhilfe mit individuellem Rechtsanspruch (Kindertageseinrichtungen und der Hilfen zur Erziehung) eher marginalisiert und muss als Leistung „nach pflichtgemäßen Ermessen“ (§ 74 Abs. 3 KJHG) häufig hinter anderen Themen zurückstehen. Demgegenüber stellt die Offene Kinder- und Jugendarbeit in vielen Kommunen aber auch einen anerkannten Bestandteil der sozialen Infrastruktur dar, deren Einrichtungen z. B. bei der Entwicklung von Bildungslandschaften als eigenständige außerschulische Bildungsinstitutionen in kommunale Vereinbarungen einbezogen werden. Der Erhalt dieses erreichten Bestandes ist durch die zugespitzten kommunalen Haushaltslagen aktuell weniger von fachlichen Maßgaben als von finanziellen Spielräumen abhängig. So werden derzeit in wenigen Orten neue Einrichtungen gebaut, während in anderen der Ausstieg aus dem Feld aus finanziellen Gründen eingeläutet wird. Auch wenn überörtliche und kommunale Qualitäts- und Wirksamkeitsdialoge zu positiven Auswirkungen auf die fachliche Präsentation und Legitimation führen (vgl. Deinet 2007), können diese die Strukturverände-

rungen und zum Teil deutlichen Kürzungen im Bereich der Jugendarbeit nicht verhindern. Werner Lindner kommt – die Lage des Feldes betreffend – zu folgender Einschätzung:

„Bis zum Jahr 2006 befand sich die Kinder- und Jugendarbeit im Hinblick auf ihre zentralen Indikatoren – Anzahl der Einrichtungen, Anzahl der Mitarbeiter/innen, Anzahl der Maßnahmen – wie auch im Hinblick auf den Prozentanteil der finanziellen Aufwendungen im Rahmen der Jugendhilfe (6 %) auf durchschnittlich abgesichertem Terrain. [...] Ab 2006 jedoch deuten mehrere Indikatoren übereinstimmend auf eine spürbare Rückwärtsentwicklung, welche einen realen Bedeutungsverlust anzeigt – und zwar jenseits programmatischen Wohlwollens, demzufolge das Arbeitsfeld zwar ‚nicht mehr unbedingt geschätzt, dafür aber um so mehr gebraucht‘ (Rauschenbach 2005, S.9) würde“ (Lindner 2011).

### *Ausbildung*

Obwohl die Kinder- und Jugendarbeit (bezogen auf Einrichtungen und Personal) das drittgrößte Feld der Jugendhilfe nach den Tageseinrichtungen und den Hilfen zur Erziehung ist, findet es in der Ausbildung an Hochschulen und Universitäten keinen seiner Größe entsprechenden Platz. Es entsteht der Eindruck, dass die Kinder- und Jugendarbeit weder auf Seiten der Hochschullehrer noch der Studierenden in Seminarveranstaltungen, Schwerpunkten etc. ausreichend thematisiert wird.

Sicher ist dies auch dem Umstand der Kürze der Bachelor-Ausbildung geschuldet, so dass nicht alle Felder der Jugendhilfe im Rahmen der Ausbildung ausreichend behandelt werden können. Dennoch ist es aus Sicht der Kinder- und Jugendarbeit nicht hinzunehmen, dass im Rahmen des Bachelorstudiums nur ganz wenige Bezüge zwischen Ausbildung und Praxis vermittelt werden. Auch entsprechend spezialisierte Masterstudiengänge haben sich bisher nicht etabliert, so dass das Feld im Hochschul- und universitären Bereich insgesamt ausgesprochen schlecht repräsentiert ist. Dies führt zu einer mangelnden Attraktivität des Feldes – die Studierenden haben nicht die ausreichenden Möglichkeiten zu erkennen, wie attraktiv dieser Bereich gerade für den Berufseinstieg sein kann (s.u.). Wer nicht schon vor oder während des Studiums Kontakte zur Kinder- und Jugendarbeit aufgebaut hat, der/die wird im Laufe der Ausbildung nur schwerlich einen Zugang zu dem Feld finden. Demzufolge geht es bei der Verbesserung der Lage des Feldes auch darum, dessen Attraktivität im Rahmen der Ausbildung an Hochschulen und Universitäten zu steigern.

### *Personal*

In den letzten Jahren ist ein Anstieg der Qualifikation von Fachkräften der OKJA festzustellen. Mit durchschnittlich 41% (in Ostdeutschland nur 15%) hat ein großer Teil, in einigen Bundesländern die deutliche Mehrheit, einen einschlägigen Hochschulabschluss (Sozialwesen, Pädagogik etc.) vorzuweisen, außerdem verfügen 20% über eine fachspezifische Ausbildung (vgl. Pothmann 2008).

Neben dieser Professionalisierung des Feldes verändern sich die Beschäftigungsverhältnisse: Der Anteil der Vollzeitstellen in der OKJA sinkt in NRW auf unter 50% (Strukturdatenerhebung 2008), die Arbeitsverhältnisse werden durch Teilzeitanstellungen, Befristungen und ein sinkendes Lohnniveau prekärer (vgl. Schmidt 2011, S. 24f.). Schmidt vermutet, dass zunehmend einzelne unbefristet angestellte Mitarbeiter/innen in Leitungspositionen (in Vollzeit) in Kombination mit einer Vielzahl von befristet angestellten Teilzeit- und Honorarkräften das Feld prägen. Die Gründe für eine gestiegene Verweildauer liegen in der Veränderung des öf-

fentlichen Tarifssystems (vom BAT zum TVöD) sowie verschiedenen Tarifsystemen freier Träger, die dazu führen, dass sich berufliche Veränderungen finanziell eher nachteilig auswirken. Zudem werden die Stelleninhaber/innen im Durchschnitt älter; annähernd 50% sind inzwischen über 40 Jahre alt (vgl. Thole/ Pothmann 2012). Je nach Erhebung wird die durchschnittliche Verweildauer in Einrichtungen mit acht bis 14 Jahren angegeben. Es ist also nicht mehr – wie vor über zehn Jahren empfohlen – nach fünf Jahren Schluss (vgl. Deinet 2000). Nach wie vor ist der Ausstieg aus der OKJA ein Problem: Die Durchlässigkeit in andere Arbeitsfelder ist schwach, sei es weil die praktischen Erfahrungen und die damit verbundene Qualifizierung in der OKJA wenig bekannt oder anerkannt sind oder weil die Trägerstrukturen nur wenige alternative Tätigkeitsbereiche im sozialen Bereich anbieten können.

Kinder- und Jugendarbeit ist also nicht mehr eine (kurze) Durchgangsstation für Fachkräfte der Sozialen Arbeit. Träger der OKJA müssen sich darauf einstellen, mit älter werdendem Personal das Feld zu gestalten. Dennoch – und dies ist paradox – bietet die OKJA für eine zunehmende Zahl der (befristeten) Teilzeitstelleninhaber/innen keinen langfristig gesicherten Lebensunterhalt. Aufgrund dieser geringen materiellen Attraktivität, eines nun modularisierten Studienaufbaus und des Wegfalls des Berufsanerkennungsjahres im Anschluss gerät zunehmend die Gewinnung von qualifiziertem Personal in den Blick (vgl. agj 2011). Gerade in ländlichen oder strukturschwachen Regionen ist der prognostizierte Fachkräftemangel bereits in der OKJA angekommen. Es ist zu erwarten, dass sich der ohnehin geringe Anteil männlicher Fachkräfte durch den Wegfall des Zivildienstes weiter reduzieren wird, da sich ein Zugang in die Soziale Arbeit durch eine solche Erfahrung nicht mehr eröffnet. Aus diesen Gründen ist es erforderlich, den – bisher vernachlässigten – Blickwinkel auf das Personal zu richten und ihn zu erweitern. Wurde bislang vorrangig eine Antwort auf die Frage gesucht, wie alt man höchstens sein dürfe, um professionell Jugendarbeit „auf dem Platz“ zu machen oder wie lange der Verbleib einer Fachkraft in einer Einrichtung sinnvoll sei, so ist heute das Thema Personal umfassender zu bearbeiten. Einerseits muss das vorhandene Personal fachlich adäquat eingesetzt werden, andererseits ist der Einstieg in eine strategische Ausrichtung der Personalarbeit angezeigt.

## **Was muss getan werden?**

### *Profilkklärung*

Die Entwicklungen der Schullandschaft verlangen von der OKJA zunächst eine von außen initiierte konzeptionelle Veränderung. Die zunehmenden Bemühungen in Kommunen und Landkreisen zur stärkeren Vernetzung der unterschiedlichen Bildungsorte im Rahmen von kommunalen Bildungslandschaften bieten aber auch die Chance für eine Neupositionierung des Feldes. Die außerschulischen Partner werden deutlicher wahrgenommen und angefragt, sich an einem abgestimmten Konzept von Bildung und Erziehung zu beteiligen. Mit ihrem Auftrag kann die OKJA wichtige Freiräume und Entwicklungschancen für Kinder und Jugendliche bieten. Um durch Anforderungen von außen nicht zum Erfüllungsgehilfen anderer Interessen zu werden, ist einerseits eine Vergewisserung des gesetzlichen Auftrags, den Fachkräfte auch offensiv vertreten müssen, erforderlich. Andererseits ist eine Profilschärfung der einrichtungsbezogenen Möglichkeiten und Angebote im Sozialraum erforderlich. „Die Zukunft der Kinder- und Jugendarbeit liegt in Kooperation mit der Schule und in Angeboten unabhängig von Schule“ (LJHA 2009, S. 6).

Es ist nicht möglich, „auf allen Hochzeiten zu tanzen“; daher ist gerade für kleine Einrichtungen nur praktikabel, sich entweder intensiv in der Zusammenarbeit mit Schulen zu engagieren

oder sich flexibler auf die Frei-Zeiten der Kinder und Jugendlichen am Wochenende und in den Ferien zu konzentrieren und als sozialräumliche Schnittstelle zu wirken. Klar ist jedoch für beide Optionen: Die OKJA muss über ihre Einrichtungsebenen hinaus tätig sein. Sie wird damit aber auch wirksamer im Sozialraum und kann neue Zielgruppen erreichen.

### *Strategisch angelegte und systematische Personalentwicklung*

Eine systematische Personalentwicklung ist für die Zukunft des Feldes der Offenen Kinder- und Jugendarbeit von zentraler Bedeutung. Personalentwicklung meint die Passung und Balance zwischen der inhaltlich-konzeptionellen Entwicklung des Arbeitsfeldes und den individuellen Berufsbiografien der Mitarbeiter/innen. Dieser Prozess muss von der Leitungsebene des Trägers und unabhängig von Einzelfällen gesteuert sowie von allen Beteiligten gestaltet werden. Mit unterschiedlichen Instrumenten können die Phasen der Personalbeschaffung, der strukturierten Einarbeitung, der Fort- und Weiterbildung sowie der geplante Ausstieg aus dem Feld organisiert werden.

Im Rahmen der *Personalbeschaffung* ist eine stärkere Verbindung von Ausbildung und Praxis erforderlich. Seminare, die im Rahmen von Lehraufträgen gestaltet werden, können das Praxisfeld Studierenden bereits an der Hochschule nahebringen. Ein solches Anliegen muss ggf. von Trägern und Jugendämtern in die Hochschulen hineingetragen werden. Der Einstieg in das Feld kann außer über Praktika und Praxissemester etwa auch über ein Traineeprogramm für Studierende erfolgen, die sich während ihres Studiums für die OKJA qualifiziert haben und Interesse an einer weiteren Perspektive zeigen.

Eine *strukturierte Einarbeitung* in das Feld muss durch eine enge Begleitung der Leitung und/oder durch Mentor(inn)en erfolgen. Ein einrichtungsübergreifender Einführungskurs kann zusätzlich die feldspezifischen Kenntnisse vermitteln, die in der Ausbildung/ im Studium nicht ausreichend berücksichtigt werden können. Hier können sozialraumorientierte Aspekte der Konzeptentwicklung integriert werden, damit neue Impulse in die Einrichtungen gelangen. Gerade in kleinen Sozialräumen und Einrichtungen ist es wichtig, dass über neue Kolleg(inn)en Veränderungsimpulse und aktuelle Themen in die gewachsene Arbeit einfließen können.

Während bisher *Weiterbildungs- und Qualifizierungsmaßnahmen* häufig vom persönlichen Interesse und Engagement der Fachkräfte sowie von finanziellen Mitteln abhängen, ist in Zukunft eine strukturierte Planung und Abstimmung dieser Maßnahmen erforderlich. Damit Fortbildungen die Arbeit tatsächlich verändern, muss der Wissenstransfer organisiert werden. Es sollte auch systematischer überlegt werden, ob überregionale Angebote, an denen einzelne Fachkräfte „abgeordnet“ teilnehmen, oder aber regionale Fortbildungen (auf Jugendamts- oder Trägerebene, als Inhouse-Veranstaltungen) für ganze Teams oder Sozialräume sinnvoller sind. Es ist zudem zwischen feldspezifischer und übergreifender Qualifizierung zu unterscheiden. Während erstere im Rahmen der ersten Berufsjahre die professionelle Identität der Fachkräfte unterstützt und aktuelle Themen der OKJA aufgreift, nimmt die zweite die allgemeine Berufsperspektive der Mitarbeiter/innen in den Blick.

Strukturierte *Mitarbeiterentwicklungsgespräche* für alle Fachkräfte sind der unerlässliche Kern der Personalentwicklung, um unabhängig von individuellen Situationen eine berufliche Perspektivplanung transparent anzuregen und zu begleiten. Kollegiale Beratung/Supervision sowie jährliche Zielvereinbarungen können dieses Anliegen stützen.

Unabhängig von konkreten Angeboten ist festzuhalten, dass Personalgewinnung und Personalentwicklung Leitungsaufgabe in Trägerverantwortung ist: Sie benötigt eine personelle Zuständigkeit und Befähigung, ein organisationsbezogenes Konzept sowie Zeit und Ernsthaftigkeit (vgl. AGJ 2010). Sie muss frühzeitig und umfassend einsetzen. Personalentwicklung in der OKJA ist damit kein Luxus, dem man sich, „wenn man mal Zeit dazu hat“ (was dann wohl nie der Fall sein wird), widmen kann, sondern eine mittelfristig wirkende Notwendigkeit. Durch eine geplante Herangehensweise, die für alle Fachkräfte transparent ist, wird es möglich, dass nicht erst bei Problemen in einzelnen Einrichtungen Aktivitäten erfolgen und diese dann personenbezogen analysiert und gelöst werden.

Zugegeben, gerade die Struktur der OKJA mit vielen kleinen Einrichtungen und lokal tätigen Trägern erleichtert die Anforderungen an diese Aufgabe nicht. Die dafür zuständigen Personen sind ggf. nicht eindeutig identifizierbar, nicht qualifiziert oder nicht in der Lage, diese Aufgabe wahrzunehmen. Hier ist die Verantwortung größerer Träger oder Trägerverbände sowie der örtlichen Jugendämter gefragt, damit sich die sozialräumlich angepasste, sinnvolle Struktur der OKJA nicht bezogen auf eine strategische Personalentwicklung nachteilig auswirkt. Eine trägerübergreifende Abstimmung ist gerade bei Weiterbildungsaktivitäten und der Öffnung in andere Arbeitsbereiche besonders sinnvoll. Die Fähigkeiten und Erfahrungen, die ihre Fachkräfte aus dem Feld der OKJA in andere Arbeitsbereiche einbringen können, müssen auch Leitungskräfte besser erkennen und transportieren können. Personalentwicklung kann allerdings insbesondere in Bezug auf die berufliche Perspektivplanung nicht ohne aktive Mitwirkung der Mitarbeiter/innen erfolgen. Hier gilt es, diese gemeinsame Verantwortung für die fachliche Weiterentwicklung des Feldes auch gemeinsam zu gestalten. Eine Eigenaktivität der Fachkräfte ist genauso unerlässlich.

#### *Intensivere (Praxis-) Forschung, Förderung von Innovationen, Landesprojekte zur OKJA*

Es existieren nur wenige aktuelle Studien zur Jugendarbeit, die als Grundlagenforschung zu bezeichnen sind. Ein Beispiel dafür ist die Studie „Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit“ (Cloos u.a. 2009), die einen tiefen Einblick in die Binnendynamik von Einrichtungen der OKJA bietet, insbesondere in die im Offenen Bereich ablaufenden Interaktionen zwischen Fachkräften und Besucher(inne)n. Diese Studie bietet wichtige Grundlagen für die Weiterentwicklung der Professionalität, zielt aber nicht auf eine Erfassung der konzeptionellen Entwicklung oder der adressatenorientierten Wirkungen der OKJA. Obwohl dies nicht empirisch belegt werden kann, verdichtet sich aufgrund einer breiten Praxiskenntnis der Eindruck, dass solche Studien in der Praxis nicht wirklich „ankommen“ und verarbeitet werden.

Die Kluft zwischen Forschung und Praxis muss überwunden werden, doch dafür müsste das Feld an Hochschulen und Universitäten auch stärker „präsent“ sein (s.o.) So ergeben sich zu wenige Kontakte und Schnittflächen zwischen der Praxis und der überschaubaren Zahl von Wissenschaftler(inne)n, die sich in der Forschung überhaupt mit der Kinder- und Jugendarbeit auseinandersetzen könnten. Die vom Land NRW in ihrem Kinder- und Jugendförderplan eingebrachte Position zur Förderung von Forschungen im Bereich der Jugendarbeit ist ein positiver Ansatz, allerdings verfügen die meisten Bundesländer nicht über solche Instrumente und überlassen die OKJA weitgehend den Kommunen.

Landesprojekte haben eine große Wirkung für das Feld, so wie jetzt auch die in Baden-Württemberg vorgelegte Studie zur „Topographie der offenen Jugendarbeit in Baden-Württemberg“ (Koss/Fehrlen 2003). Die Strukturdatenerhebung in NRW (Liebig 2004) gibt einen landesweiten Überblick über die OKJA mit dem Schwerpunkt auf Daten zu Besucher(inne)n, Angeboten, Fachkräften und Finanzierung. Als quantitative Studie auf der

Grundlage der Angaben der Jugendämter ist diese Erhebung in ihrer Aussagekraft zwar begrenzt, gibt aber einen landesweiten Überblick über die Entwicklung des Feldes und hat damit auch eine stabilisierende Wirkung für den gesamten Bereich der OJKA unabhängig von der Trägerschaft. Auch die durch die Initiative des Landes NRW von einigen Jahren angestoßenen *Wirksamkeitsdialoge* werden in zahlreichen Kommunen weitergeführt (vgl. Deinet u.a. 2008) und befördern die unbedingt notwendige Qualitätsentwicklung und Evaluation des Feldes.

Vor dem Hintergrund der veränderten bildungspolitischen und sozialen Rahmenbedingungen sind für das Feld der Offenen Kinder- und Jugendarbeit Innovationen im Sinne neuer Handlungsansätze, Angebote und konzeptioneller Weiterentwicklungen notwendig, u.a. als Grundlage für eine stabile Positionierung innerhalb der kommunalen Strukturen. Solche Prozesse werden an einigen Stellen in der Praxis immer wieder sichtbar – etwa in der Studie zur Kooperation von Jugendarbeit und Schule (Deinet u.a. 2010) –, gelangen jedoch noch zu selten an die Fachöffentlichkeit. Die Praxis bringt dabei erwartungsgemäß deutlich mehr Innovationen hervor, die beispielhaft für das gesamte Feld sein könnten. Im Sinne einer Weiterentwicklung des Feldes muss das Ziel darin bestehen, diese beispielhaften Angebote, Projekte und Konzepte entsprechend zu multiplizieren. Da die Fachkräfte vor Ort selbst dazu oft nicht in der Lage sind, gilt es, einen effizienten Transfer in die Fachwissenschaft herzustellen. Eine intensive, unabhängige Feldforschung ist notwendig, um die skizzierten Prozesse entsprechend zu untersuchen und sie anschließend der Praxis wieder zur Verfügung zu stellen. Ein solcher Versuch soll mit dem an der Fachhochschule Düsseldorf neu gegründeten *Forschungs- und Transferzentrum Offene Kinder- und Jugendarbeit (PuTZ)* gestartet werden. Der Schwerpunkt der Arbeit liegt in der Ermittlung, Systematisierung und der fachwissenschaftlichen Reflexion innovativer Entwicklungen auf der Angebots-, Projekt- und Organisationsebene. Das primäre Ziel ist es, einen Transfer herzustellen, der dazu beiträgt, diese Entwicklungen zu eruieren und breitflächig zu multiplizieren.

### *Verbesserung der Kooperation von Ausbildung, Praxis und Forschung*

Eine ganz schlichte Forderung ist die Durchführung von regelmäßigen Veranstaltungen zur OKJA an Fachhochschulen und Universitäten. Weil das Lehrpersonal dazu nicht überall vorhanden ist, sollten Praxis und Träger viel stärker auf „ihre“ Hochschulen zugehen, sich als Partner anbieten und gemeinsam Lehrveranstaltungen konzipieren. Dazu dient auch eine regionale Vernetzung im Umfeld der Hochschulen, um als starker und auch attraktiver Partner mit vielen Facetten auftreten zu können. Auch vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels müssen Träger und Kommunen aktiv werden, ihre Hochschulen ansprechen und in einem ersten Schritt stärker als bisher Veranstaltungen durchführen, in denen sich die unterschiedlichen Träger der OKJA mit ihren verschiedenen Angebotsformen/ Einrichtungen vorstellen und sich für die Studierenden attraktiv darstellen. Daraus können dann auch intensive (Forschungs-)Kontakte entstehen, für die aktuell oft die Basis fehlt. Dazu gehören auch Weiterbildungsveranstaltungen in Kooperation mit Trägern und Jugendämtern oder Führungskräfte-seminare für die Offene Kinder- und Jugendarbeit: Einrichtungs- und Projektleitung, Mitarbeiterführung etc.

### **Ausblick**

Die Offene Jugendarbeit muss sich wieder als interessantes Einstiegsfeld für neue Fachkräfte präsentieren und dazu ihre vergleichsweise einzigartigen Rahmenbedingungen darstellen und weiterentwickeln:

- Im Vergleich zu anderen Feldern der Jugendhilfe ist die OKJA deutlich weniger vorstrukturiert. Fragen der Konzept- und Angebotsentwicklung ergeben sich insbesondere aus § 11 SGB VIII, d. h. müssen jeweils in Bezug auf die Themen und Bedarfe der Jugendlichen fortlaufend neu entwickelt werden. Wie in keinem anderen Feld der Jugendhilfe ist die Angebotsentwicklung hier bedarfsorientiert und nicht durch Gesetze oder andere Bestimmungen vorgegeben.
- Die Fachkräfte agieren in einem Feld, das ausgesprochen flexibel und offen ist für neue Entwicklungen (die aber auch unbedingt notwendig sind!). Wie in kaum einem anderen Feld ist der Innovationsbedarf in der Kinder- und Jugendarbeit extrem groß, z. B. in Bezug auf die Entwicklung neuer Angebote für Jugendliche in den Bereichen neue Medien, Kultur, Sport/ Bewegung, Mobilität etc. Studierende und angehende neue Fachkräfte, die entsprechende Kompetenzen mitbringen, sollten sehr willkommen sein und könnten große Freiräume für die Gestaltung des Feldes haben.
- In Bezug auf die Konzeptionierung von Projekten und Angeboten besteht eine ausgesprochene Vielfalt: Neben kontinuierlichen (Alltags-)Angeboten gibt es zahlreiche Projektformen, die zeitlich begrenzt – und z. B. auf Ferientermine spezialisiert – sind. Auch in der Zielgruppenfrage gibt es ein großes Spektrum zwischen den Angeboten für Kinder, jüngere Jugendliche, Jugendliche und auch die Zielgruppe der jungen Erwachsenen, die in der Vergangenheit zum Teil etwas aus dem Blick geraten ist.
- Der offene Rahmen der OKJA macht es erforderlich, eigene Angebote zu kreieren, ständig Konzepte weiterzuentwickeln etc. Deshalb ist die OKJA ein interessantes Erfahrungsfeld auch für Fachkräfte, die später in andere Felder wechseln, wo diese Art der kreativen Konzeptentwicklung nicht an der Tagesordnung ist. Das hohe Maß an Flexibilität und Bedarfsorientierung geht weit über das in anderen Feldern der Jugendhilfe hinaus.
- Fachkräfte der Offenen Kinder- und Jugendarbeit können zu Expert(inn)en für die Themen und Praxen der Kinder und Jugendarbeit in ihrem Sozialraum werden. Diesen Anspruch sollten sie gemeinsam mit ihren Trägern wieder stärker in den Mittelpunkt ihrer Arbeit stellen und damit als Lobby und Schnittstelle in andere Lebens- und Bildungsbereiche fungieren.

Um die genannten Aspekte geltend zu machen und damit für neue, engagierte Fachkräfte interessant zu sein bzw. zu bleiben, müssen bestimmte Grundlagen vorhanden sein. Das heißt:

Die Träger der OKJA müssen die o. g. Erfahrungsfelder auch tatsächlich ermöglichen. Diese dürfen nicht gebremst werden durch trägerspezifische Problematiken, die Überalterung des Personals etc. Die OKJA muss auch bei angehenden Fachkräften wieder den Ruf eines Experimentierfeldes bekommen, das einen Einstieg interessant erscheinen lässt.

Kinder- und Jugendarbeit sollte mit einem positiven Selbstbewusstsein in die Diskussion um die Weiterentwicklung der Jugendhilfe gehen. Dafür sprechen insbesondere drei Faktoren:

- Offene Kinder- und Jugendarbeit agiert an der Schnittstelle von öffentlichem Raum, Schule und Familie.
- Der konzeptionelle Ansatz ist so flexibel, um sich an die sozialräumlichen Gegebenheiten anpassen zu können.
- Als Partner von Schule, anderen Bereichen der Jugendhilfe und weiteren Institutionen bietet die Offene Jugendarbeit ein breites Spektrum informeller und nicht-formeller Bildungsangebote (Bildungslandschaft!).

Einen Aufbruch kann man nicht herbeireden. Aber Perspektiven können formuliert werden, so wie es etwa Werner Lindner tut: „Wenn die Kinder- und Jugendarbeit angesichts der gesellschaftlichen Verwerfungen wie auch im Hinblick auf die anwachsenden öffentlich-finanziellen Krisen, Szenarien auch zur Bearbeitung sozialer Ungerechtigkeit einen Beitrag leisten will, ist sie [...] gefragt, sich noch stärker als Experimentierfeld für jugendliche Lebensentwürfe zu profilieren und als Ressource der Lebensbewältigung zur Verfügung zu stehen.“

#### *Literatur:*

*Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) (2010):* Personalentwicklung in der Kinder- und Jugendhilfe. Herausforderungen für Leitungshandeln und Qualifizierung. In: *www.agj.de* (13.9.2011).

*Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe (AGJ) (2011):* Fachkräftemangel in der Kinder- und Jugendhilfe. Positionspapier der AGJ. In: *www.agj.de* (13.09.2011).

*Cloos, Peter/ Köngeter, Stefan / Müller, Burkhard/ Thole, Werner (2007):* Die Pädagogik der Kinder- und Jugendarbeit, Wiesbaden.

*Deinet, Ulrich (2000):* Die Jugendarbeit ist überaltert. In: *deutsche jugend*, Jg. 48, H. 12, S. 529–536.

*Deinet, Ulrich (2005) (Hrsg.):* Sozialräumliche Jugendarbeit. Grundlagen, Methoden, Praxiskonzepte, Wiesbaden.

*Deinet, Ulrich/ Szlapka, Marco/ Witte, Wolfgang (2007):* Qualität durch Dialog. Qualitätsentwicklung, Berichtswesen und Wirksamkeitsdialoge in der Kinder- und Jugendarbeit, Wiesbaden.

*Deinet, Ulrich/ Icking, Maria/ Leifheit, Elisabeth/ Dummann, Jörn (2010):* Jugendarbeit zeigt Profil in der Kooperation mit Schule. Reihe „Soziale Arbeit und Sozialer Raum“, hrsg. von Ulrich Deinet, Bd. 2, Leverkusen.

*Koss, Thea/ Fehrlen, Burkardt (2003)* Topographie der offenen Jugendarbeit in Baden-Württemberg, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Jugendfreizeitstätten Baden-Württemberg, Leinfelden.

*Landesjugendhilfeausschuss Westfalen-Lippe (LJHA) (2009):* Positionspapier Kinder- und Jugendarbeit. Wirkungen, Prinzipien und Rahmenbedingungen einer kommunalen Pflichtaufgabe. Beschluss vom 16.9.2009.

*Liebig, Reinhard:* Strukturdaten zur Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Befunde einer Jugendamtsbefragung in Nordrhein-Westfalen. In: *deutsche jugend*, Heft 7/8, 2004, S. 315-323.

*Lindner, Werner (2011):* Jugendarbeit, in: Otto, Hans-Uwe/ Thiersch, Hans (Hrsg.): *Handbuch Soziale Arbeit*, 4. völlig neu bearb. Aufl., München, S. 669-675.

*Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen (MGFFI) (2010):* Bildung, Teilhabe, Integration – Neue Chancen für junge Menschen in Nordrhein-Westfalen. 9. Kinder- und Jugendbericht der Landesregierung, Düsseldorf.

*Pothmann, Jens (2008):* Vergessen in der Bildungsdebatte. Dimensionen des Personalabbaus in der Kinder- und Jugendarbeit. In: *KomDat*, 11. Jg., 1-2/2008, S. 5-6.

*Rauschenbach, Thomas (2005):* Jugendarbeit – Bildungsarbeit. Fünf Thesen zur Relevanz und Zukunftsfähigkeit von Jugendarbeit, *ProjektArbeit* 4, S. 7-20.

*Schmidt, Holger (2011):* Empirie der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, Wiesbaden.

*Sturzenhecker, Benedikt/ Lindner, Werner* (Hrsg.) (2004): *Bildung in der Kinder- und Jugendarbeit. Vom Bildungsanspruch zur Bildungspraxis*, Weinheim/München.

*Sturzenhecker, Benedikt* (2006): „Wir machen ihnen ein Angebot, das sie nicht ablehnen können.“ Strukturbedingungen der Kinder- und Jugendarbeit und ihre Funktionalität für Bildung. In: *Lindner, W. (Hrsg.) (2006): 1964-2004: Vierzig Jahre Kinder- und Jugendarbeit in Deutschland*, Wiesbaden, S. 179-192.

*Thole, Werner/ Pothmann, Jens* (2012) (i.E.): Die MitarbeiterInnen. In: *Deinet, Ulrich/ Sturzenhecker, Benedikt: Handbuch Offene Kinder- und Jugendarbeit*, Wiesbaden.